

BILDUNG

Robert Maier

**„Geschichte der jüdischen und deutschen Minderheit
in der UdSSR“: ein nützliches modulares
elektronisches Angebot für Jugendliche und Lehrkräfte
– nicht nur in Sachsen.**

Wer eine Person mit sowjetischem Migrationshintergrund anruft, vernimmt am Hörer in der Regel ein „Hallo“, ohne dass sich der Angerufene durch Namensnennung zu erkennen gibt. Dass diese etwas befremdliche Reaktion keine Unhöflichkeit, sondern vielmehr ein tradiert verinnerlichter Reflex, ein Relikt aus einer von Angst geprägten Zeit ist, weiß nur, wer sich mit dem Schicksal dieser Personengruppe auseinandergesetzt hat. Unter der Adresse <http://www.hatikva.de/bildungsmodul> bietet HATiKVA, die Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Kultur und Geschichte Sachsen e.V., eine Möglichkeit, solche und andere Einsichten zu entwickeln. Das dort eingestellte Bildungsmodul „Geschichte der jüdischen und deutschen Minderheit in der UdSSR. Zeitraum 1941-1953“ begreift sich primär als Hilfe für den Unterricht. Die eigentlichen Autoren werden namentlich nicht ausgewiesen. Zielgruppe sind Jugendliche im Alter von 15 bis 20 Jahren sowie Lehrer und Lehrerinnen an sächsischen Oberschulen, Gymnasien und Berufsschulen. Ganz ohne Frage dürfte die Handreichung, die auch einen Vorschlag für eine Unterrichtssequenz enthält, aber auch für den schulischen Gebrauch in anderen Bundesländern geeignet sein. Die dezidiert herausgearbeiteten Lehrplanbezüge für Sachsen ermöglichen es jedem Pädagogen der Fächer Geschichte, Ethik und Religionslehre, das Thema auf die eigenen curricularen Vorgaben zu übertragen. Die Anknüpfungspunkte sind dabei: Diktatur, Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg, Migration, Erinnerungspolitik, Antisemitismus, Verhältnis Juden und Christen, Vorurteile und Minderheiten, Gewissen und Verantwortung sowie ethisches Handeln. Zu diesen Problemkreisen liefern die am Beispiel des Schicksals der Sowjetdeutschen und der Sowjetjuden gewonnenen Erfahrungen wertvolle exemplarische Einsichten. Darüber hinaus geraten zwei Bevölkerungsgruppen in den Blick, die in der heutigen deutschen Gesellschaft zahlenmäßig und bedeutungsmäßig wichtige Einwanderersegmente darstellen. Beide stoßen auf eine ausgeprägte Stereotypisierung von Seiten der Mehrheitsgesellschaft. Dieser das „geistige Gepäck“ und die historische Erfahrung jener Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion zu vermitteln, ist eine höchst begrüßenswerte Intention.

Die Begrüßungsseite besticht durch ein ansprechendes Design, das durch ruhige Farbgebung, adäquate Schriftgrößen und sparsame Informationsdichte die Struktur klar durchscheinen lässt. Demnach gibt es zwei Adressatenebenen, wovon sich die eine an die Schüler und Schülerinnen, die andere an die Pädagogen wendet. Sie „Niveaustufen“ (N1 und N2) zu nennen, ist etwas gewöhnungsbedürftig. Dank einer

sichtbaren Menüleiste ist die Orientierung immer gegeben. Auf der Niveaustufe 1 werden die Jugendlichen auf jeweils fünf Seiten mit dem Schicksal der Deutschen und dem der Juden in der Sowjetunion vertraut gemacht. Der Aufbau erfolgt fast parallel, so dass sich stets gute Vergleichsebenen ergeben. Lediglich der Abschnitt „Teil 1“, der das Verhältnis zwischen dem sowjetischen Staat und der deutschen Minderheit fokussiert, findet keine Entsprechung. Dies ist bedauerlich, da gerade die Bezüge zwischen Juden und dem sowjetischen Regime bei der Entstehung von Feindbildern eine zentrale Rolle spielten.

Der Kern der Präsentation besteht aus Interviews mit jeweils drei Vertretern der deutschen und der jüdischen Minderheit – jeweils zwei Frauen und einem Mann. Die besondere Stellung dieser Zeitzeugen im Modul ist schon an ihrer Präsentation mit Foto – die einzigen bildlichen Elemente – ersichtlich. Man kann es als sehr vernünftig bezeichnen, dass die Interviews in Abschnitte von maximal 15 Minuten segmentiert wurden. Damit werden sie im Unterricht handhabbarer, und die vorgenommenen Schnitte, die mit dem Kriegsbeginn und dem Tod Stalins zusammenfallen, unterstreichen die vom Interviewer angelegte narrative Struktur. Aufrufbar sind die Interviews problemlos sowohl per Download als auch direkt, da das Videoformat MP4 in der Grundeinstellung der gängigen Web Player in der Regel unterstützt wird. Nicht alle Interviews konnten auf Deutsch geführt werden. Oft sprechen die Gesprächspartner russisch oder wechseln vom Deutschen ins Russische. Untertexte sorgen meist auch in jenen Fällen für ein Verständnis, wenn das Deutsch extrem dialektal eingefärbt ist. Es ist verzeihlich, wenn im Interview mit Elvira der angesprochene „verreckte Faschist“ als „verrückter Faschist“ untertitelt wird. Im Interview mit Sophie wird die Aussage „Wir hatten nicht mit dem Gedanken gespielt, nach Deutschland auszuwandern“ durch Auslassung des Wortes „nicht“ schriftlich in ihr Gegenteil verkehrt. Aber dies geht unter im Ozean an interessanten Informationen und Eindrücken, den diese Zeitzeugen und Zeitzeuginnen zum Teil sehr emotional und eindringlich übermitteln. Dass auf der Niveaustufe 2 in der Unterrichtssequenz eine Engführung der Auswertung in Richtung „Gewalterfahrung“ empfohlen wird, ist didaktisch sinnvoll – in der Variante für die Jugendlichen wünschte man sich eine offenere Fragestellung bei der Erschließung. Ein wenig ärgerlich ist, dass die Rahmendaten der Interviews nicht angegeben werden. Man erfährt nicht, wann, wo, von wem und zu welchem Zweck die Interviews aufgenommen wurden. Die immer wieder eingeflochtene Aufforderung, Dokumente „quellenkritisch“ zu untersuchen, wird so konterkariert. Was unter Quellenkritik zu verstehen ist, beantworten die Modul-Verantwortlichen mit einem Link auf die Website des Geschichtstutoriums der Universität Tübingen. Die Erläuterungen dort sind aber eher auf Textquellen und nicht auf Zeugnisse der *oral history* abgestimmt. Zweifelsohne sind sie sehr qualifiziert, aber für die Jüngeren des angegebenen Adressatenkreises doch fast zu anspruchsvoll. Ähnlich verhält es sich mit den Begriffserklärungen, die in der Regel mit einem Link zu Wikipedia erfolgen, wodurch diese Plattform übrigens auch unangemessen aufgewertet wird. Auf Seite 5 (N1) finden sich im Titel noch Relikte der alten Rechtschreibung.

Um die Interviews herum wurde mit Hilfe von über 40 Textquellen, Karten und Diagrammen versucht, eine kohärente Unterrichtssequenz zu entwickeln. Dabei griffen die Autoren bzw. Autorinnen auf Material von anderen Websites zurück (vor allem auf das NS-Archiv: Dokumente zum Nationalsozialismus). Häufiger aber brachten sie erfrischend neue Quellen ein: Ego-Dokumente, Liedtexte, Lebensläufe, Gerichtsurteile usw. Manches ist sehr gelungen, etwa der Auszug aus einem DDR-Geschichtsbuch (Quelle 13), der die Fiktionalität marxistisch-leninistischer Historiographie ersichtlich werden lässt, oder der Brief Molotovs (Quelle 8), der zeigt, wie die Juden als Opfergruppe unsichtbar gemacht wurden. Manches ist unausgegoren, etwa die „Aussage von Itzik Fefer“ (Quelle 11), in der das Wörtchen „er“ in der ersten Zeile Rätsel aufwirft, und der Satz „Davon war mein Interesse bezüglich Krim und Birobidshans geleitet“, der selbst Spezialisten vor hohe Herausforderungen stellt. Didaktisch eher misslungen ist die Aufgabenstellung (N2, S. 8), in der Einwanderungsgruppen in Deutschland nach Herkunftsland gestaffelt in ein Diagramm eingetragen werden sollen. Niemand kann damit rechnen, dass das größte Segment den „Sonstigen“ vorbehalten ist und bei den kleinen Segmenten ist die Zuordnung ein reines Lotteriespiel. Die an sich sehr schöne Idee, als Einstieg biographische Geschichten bis zu einem bestimmten Punkt vorzulesen, sie von den Jugendlichen „weiterdenken“ zu lassen und diese dann mit dem realen Verlauf zu konfrontieren (N2 S. 12, Alternative 2), verpufft, indem dem Lehrer bzw. der Lehrerin lediglich Hinweise auf Fundorte solcher Geschichten in Periodika mitgeteilt werden. Hier erwarten Pädagogen bessere Zuarbeit. Die Texte, die zur „Einführung und Motivierung“ vorgeschlagen werden (N2, S. 9f.), sind zum Teil so umfangreich und tiefgehend, dass sie in dieser Funktion untauglich sind. Allerdings ist der Nutzer für den Text „Vielvölkerstaat Russland“ dennoch sehr dankbar, bietet er doch jene breite historische Einbettung, die Stefan Schwarz in seiner Darstellung des „historischen Hintergrunds“ (N2, S. 1) durch die enge Begrenzung auf die Zeit 1941-1953 schuldig bleibt.

Fazit: Die parallele Betrachtung der Deutschen und Juden in ein und derselben geschichtlichen Konstellation, in der beide eine bedrängte Minderheit darstellen, ist ein geradezu genialer Zugriff, der gute pädagogische Früchte abzuwerfen verspricht. Die Zeitzeugeninterviews entfalten eine eigene Schwerkraft und sind sicherlich ein Element, das Jugendliche anspricht und nachhaltig mit der Geschichte vertraut macht. Handwerklich ist die Unterrichtssequenz in didaktischer Hinsicht noch verbesserungsfähig – am besten im Rahmen von Praxistests. Aber dazu fordert HATIKVA e.V. ja auch auf.

Zitiervorschlag Robert Maier: „Geschichte der jüdischen und deutschen Minderheit in der UdSSR“: ein nützliches modulares elektronisches Angebot für Jugendliche und Lehrkräfte – nicht nur in Sachsen., in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 7. Jg., 2013, Nr. 13, S. 1-4, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_13_Maier.pdf [dd.mm.yyyy].

***Zum Autor** Robert Maier (1953) ist Historiker mit schulischer Lehrbefähigung, Leiter der Abteilung „Europa. Narrative, Bilder, Räume“ am Georg-Eckert-Institut. Leibnitz-Institut für internationale Schulbuchforschung. Seine Forschungsschwerpunkte sind Schulbuchforschung, Geschichtsdidaktik, Geschichte Ostmittel- und Osteuropas (insbesondere Stalinismus und sowjetische Frauenbewegung) sowie akustisches Gedächtnis.*